

John Eliot Gardiner

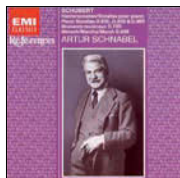
Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent John Eliot Gardiner drei Lieblingsaufnahmen.



Foto: Sheila Rock/Decca

John Eliot Gardiner (73), den die Queen 1988 in den Adelsstand erhob, ist längst nicht mehr nur eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Alte-Musik-Szene. Er leitet drei eigene Ensembles, den Monteverdi Choir, die English Baroque Soloists sowie das Orchestre Révolutionnaire et Romantique, und erarbeitet mit „traditionellen“

Sinfonieorchestern ein Repertoire bis hin zu Strawinsky. Abstand hält er lediglich von Richard Wagner – und selbst den dirigiert er demnächst in Leipzig. Auch bei der Nennung von Lieblingsaufnahmen verhält er sich undogmatisch vielseitig. Sogar vor Karl Böhm macht seine Zuneigung nicht Halt.



Da muss ich nicht lange überlegen: Artur Schnabel mit Franz Schuberts B-Dur-Sonate D 960 wäre meine erste Wahl. Das ist die

schönste Sonate von Schubert – und die womöglich beste Aufnahme des Werkes. Und ich habe wirklich viele Einspielungen gehört. Ich möchte nicht über Schnabels Stil spekulieren, der von den einen für expressionistisch und von den anderen für ziemlich deutsch gehalten wurde. Es ist viel einfacher: Die Aufnahme ist schlichtweg besser als die anderen. Ich gebe übrigens zu, dass ich eine gewisse Schwäche für die ganz alten Aufnahmen habe und die stärksten Anregungen oft von den ältesten Interpreten bekomme, die ich finden kann. Ist das nicht ein zusätzliches Verdienst dieser Leute? Ihre Nachfolger hätten alle Möglichkeiten gehabt, sie zu übertreffen. Bei Schnabel hat es niemand geschafft.



Wann immer ich eine Oper von Leoš Janáček dirigiert habe, zum Beispiel „Jenůfa“ in Salzburg, das „Schlaue Fuchslein“ am Londoner

Covent Garden oder „Kátja Kabanová“ an der Mailänder Scala, habe ich nach Möglichkeit vorher Charles Mackerras konsultiert. Er ist der beste moderne Janáček-Interpret, den ich kenne. Ein sehr guter, inspirierender Kollege, dessen Tod ich immer noch betraure. Wie zum Arzt bin ich zu ihm gefahren. Beim Gedächtniskonzert mit der Tschechischen Philharmonie haben wir ihm zu Ehren sogar die Schluss-Szene aus dem „Schlaue Fuchslein“ gespielt. Wenn ich eine Gesamtaufnahme auswählen müsste, so wäre es: „Das schlaue Fuchslein“ mit Lucia Popp und den Wiener Philharmonikern. Hinreißend!



Und dann würde ich eine der Recital-Platten der großartigen Leontyne Price nennen. Ihre Stimme elektrisiert mich mehr

als jede andere. So ist es nun einmal. Ich könnte viele ihrer Recitals hervorheben, zum Beispiel wenn sie Puccini singt. Aber wenn ich die Wahl habe, würde ich wohl eines empfehlen, bei dem sie Verdis „Aida“ singt. Sie hatte das gewisse Etwas.

Es würde mir auch nicht schwer fallen, eine Richard-Strauss-Aufnahme zu nennen. Bei den „Vier letzten Liedern“ zum Beispiel wäre es die von Lisa della Casa von 1953, mit den Wiener Philharmonikern unter Karl Böhm. Ein heute gelegentlich angezweifelter Dirigent. Aber nicht bei Strauss! Da ist er großartig.